



EVANGELISCHE GEMEINDE ALBISRIEDEN

758

BEGEGNUNG, DIE BEWEGT

Teil 3

Lukas 18,9-14

11. August 2013

Charles Colson war Anwalt und Sonderberater des US-Präsidenten Richard Nixon. Als sein „Vollstrecker“ konnte Nixon jederzeit mit Colsons Unterstützung rechnen, wenn es darum ging ein politisches Ziel zu erreichen.

Wegen Beteiligung an der Watergate-Affäre wurde Colson zu einer mehrjährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Vor seiner Verhaftung gab ihm ein Freund das Buch „Pardon, ich bin Christ“ von C.S. Lewis. Colson erlebte eine bewusste Hinwendung zu Christus und gründete nach seiner Haftstrafe „Prison Fellowship“.

Die Organisation ist inzwischen in über 100 Ländern tätig und kümmert sich um das materielle und moralische Wohl von Gefängnisinsassen. In einem Interview machte Colson dieses Statement:

Der grosse Widerspruch meines Lebens besteht darin, dass jedes Mal wenn ich ein Gefängnis besuche, und die Gesichter von Männer und Frauen sehe, die durch die Kraft des lebendigen Gottes verändert wurden, da realisiere ich, dass das eine, was Gott in meinem Leben benützt, nicht meine Erfolge, Leistungen und Diplome sind. Was Gott gebraucht, um das Leben von Tausenden von Häftlingen zu berühren, ist die Tatsache, dass ich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt wurde. Was Gott gebraucht, war mein grosses Versagen – das einzige in meinem Leben, wo ich keinen Erfolg vorweisen konnte.¹

Hier ist ein brillanter Anwalt, ein genialer Stratege, so überzeugt von sich selbst, dass er einst sagte, er würde seine Grossmutter überfahren, um sein Ziel zu erreichen. Gott hatte den Mann gebrochen, um ihn auf erstaunliche Weise zu gebrauchen.

Das bringt uns zu einer Begegnung im Neuen Testament bei der es ebenfalls um Leute mit überdimensioniertem Ego ging. Die Story beginnt mit diesem Hinweis:

Jesus wandte sich nun an einige, die in falschem Selbstvertrauen meinten, in Gottes Augen gerecht zu sein, und die deshalb für die anderen nur Verachtung übrig hatten. (Lukas 18,9 NGÜ)

¹ Colson, Charles. *The Gravy Train Gospel*. Christianity Today International, 2009.

Lukas beschreibt die Zuhörer Jesu als „selbstgerechte Leute, die andere mit Geringschätzung behandelten.“ Religiöse Überheblichkeit war damals ein Problem – daran hat sich bis heute wenig geändert.

Die Story, die Jesus erzählte, ist nicht an andere gerichtet – sie gilt uns.

Je religiöser wir werden, desto grösser die Gefahr in die Falle der Selbstgefälligkeit zu tappen.

Als erstes treten die Hauptdarsteller der Szene auf:

„Zwei Männer gingen zum Tempel hinauf, um zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer.“ (Lukas 18,10 NGÜ)

Das erstaunliche an dem Bericht: Jesus beginnt mit einem vorbildlichen und einem verachteten Typ. Am Ende der Geschichte wird der vorbildliche Typ zum Versager, und der Versager wird zum Vorbild. Eine totale Kehrtwendung.

BEWUNDERTER PHARISÄER

Beim Begriff Pharisäer schwingt für uns ein negatives Bild mit. Wenn wir zu jemandem sagen „du Pharisäer“, so ist das nicht unbedingt als Kompliment zu verstehen. Damals war das anders. Zu den Pharisäern zu gehören, bedeutete Prestige. Sie waren eine Minderheit aber meist hoch respektiert wegen ihrer strikten Bindung an Gottes Gebote.

Er erzählte ihnen folgendes Beispiel: „Zwei Männer gingen zum Tempel hinaus, um zu beten; der eine war ein Pharisäer und der andere ein Zolleinnehmer. Der Pharisäer stellte sich selbstbewusst hin und betete: ‚Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die übrigen Menschen – ich bin kein Räuber, kein Betrüger und kein Ehebrecher, und ich bin auch nicht wie jener Zolleinnehmer dort. Ich faste zwei Tage in der Woche und gebe den Zehnten von allen meinen Einkünften.‘“ (Lukas 18,11-12 NGÜ)

Bitte beachte: alles, was der Mann über sich selber sagt, ist wahr. Wenn er behauptet: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die übrigen Menschen“, so trifft das zu. Der Pharisäer hatte einen moralischen Standart, der weit über dem der Gesellschaft stand. Wenn er sagt, dass er „zwei Tage in der Woche faste“, so stimmt das buchstäblich. Die Pharisäer fasteten am Montag und Donnerstag jeder Woche. Wenn er sagt, dass er „den Zehnten gibt von allen Einkünften“, so meint er den Zehnten vom Brutto- nicht vom Netto-Einkommen. Er ging sogar über das Gesetz hinaus. Dieser Pharisäer nahm es sehr ernst mit seiner Religion. Das hat ihm durchaus gut getan. Er wurde in der Gemeinschaft beachtet und bewundert. Sogar der Zöllner zollte ihm Anerkennung. Er getraute sich nicht einmal neben den Pharisäer hin zu stehen.

SELBSTGERECHTER VERGLEICH

So weit so gut. Der Pharisäer betet. Das ist an sich wertvoll. Wenn wir jedoch dem Gebet zuhören wird uns unbehaglich zumute. Er sagt zu Gott:

**„Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so bin wie die übrigen Menschen ... und ich bin auch nicht wie jener Zolleinnehmer dort.“
(Lukas 18,11)**

Was uns da stört, ist das Gefühl: Dieser Mann redet überheblich. Wenn wir dem Pharisäer einen Rat erteilen könnten, würden wir ihm sagen: „Sei ein wenig bescheidener. Du magst ja recht haben, aber rede nicht so in der Öffentlichkeit, es klingt arrogant.“

Im menschlichen Sünden-Sortiment gehört Überheblichkeit zu jenen Lastern, die wir nicht mögen. Arroganz hat einen Geschmack, der uns stört. Nehmen wir an, wir spielen zusammen Fußball. Du schiesst alle Tore und sagst nach dem Spiel zu mir: „Harry, ich weiß nicht, was du spielst, aber es sieht nicht nach Fußball aus.“ Nun, ich gebe gern zu, dass du ein viel besseres Ballgefühl hast als ich. Was ich nicht mag, ist, dass du es mir sagst – und es mir auf diese Art sagst. Überheblichkeit geht den meisten von uns gegen den Strich. Wir mögen Aufgeblasenheit nicht.

Was Gott betrifft, gehört Überheblichkeit allerdings nicht in die erste Sünden-Liga. Es handelt sich um einen Sekundär-Defekt. Manche Leute reden großspurig, weil sie sich innerlich klein fühlen. Das ist ein Weg, um die innere Unzulänglichkeit zu kaschieren. Jemand hat gesagt: „Was Gott betrifft, ist Überheblichkeit wie Akne: lästig, aber nicht tödlich“.

Das Problem des Pharisäers war nicht seine Überheblichkeit, nicht die Akne auf der Haut. Das Problem saß viel tiefer: Es saß in seinem Herzen. Der Mann steht im Tempel – in der Gegenwart Gottes – und er denkt, dass die gleichen Unterschiede, die Menschen trennen, auch beim allmächtigen Gott von Bedeutung seien. Das Problem des Pharisäers war sein Stolz. Da sollten Warnlichter aufleuchten. Originalton Salomo:

Auf Stolz folgt Sturz, nach Übermut kommt Untergang. (Sprüche 16,18 GN)

Überheblichkeit bringt Schande; ein weiser Mensch ist bescheiden. (Sprüche 11,2 GN)

Hochmütige kann Gott nicht ausstehen; verlass dich darauf: sie werden ihrer Strafe nicht entgehen. (Sprüche 16,5 GN)²

Eines der Symptome der Selbstgerechtigkeit ist eine kritisierende Einstellung. Eine Einstellung, die andere heruntermacht. Wir füttern unsere Selbstgerechtigkeit, indem wir uns mit andern vergleichen. Meistens schauen wir ihre Laster an und vergleichen sie mit unseren Tugenden. Und dann meinen wir, dass wir vor Gott speziell gut dastehen. Wir schneiden anderen die Beine ab und selber stehen wir auf Stelzen. So scheint es, als ob wir an Statur gewonnen hätten. Schlichter Blödsinn!

² Beide Testamente warnen vor einer anmassenden Einstellung. Vgl. Sprüche 8,13; Jeremia 48,29-30; Jakobus 4,6 und 1. Johannes 2,16.

Wenn du jemanden hörst, der ständig andere Leute kritisiert, betrachte das als ein Ausdruck einer selbstgerechten Einstellung. Es ist eine Art von Irrsinn, der sagt: „Wenn ich dein Haus abbreche, dann wird meines höher“. Selbstgerechtes Verhalten ist der Weg, wie hochmütige Leute ihre Vermessenheit füttern. Jemand kommentierte: „Der Gestank, der aus diesem Gleichnis aufsteigt, ist der Gestank der Gnade, die sauer geworden ist.“

Hier ist ein Mann, der bestimmte Vorteile genoss: Er kannte die Schriften, er ist in einem guten Umfeld aufgewachsen, sein religiöses Leben hat seinen Charakter positiv geprägt. Aber er hat das als selbstverständlich angesehen. Er meinte, die guten Dinge, die ihm geschenkt wurden, seien sein Verdienst gewesen und hätten ihm eine spezielle Stellung vor Gott gegeben. Zwar dankt er Gott, aber eigentlich ist sein Dank nur Selbstgratulation. Faktisch sagt er: „Herr, du hast eine gute Suppe gekocht, aber du hättest es nicht tun können ohne tolles Material wie mich als Zutat.“

Dieser Pharisäer stand in der Gegenwart Gottes, er hatte ein gutes Auge für sich selbst, ein schlechtes Auge für seinen Nachbarn und kein Auge für Gott. Wie schade!

ZERBROCHENER ZÖLLER

„Der Zöllner aber“, sagte Jesus „blieb ganz hinten stehen und schlug sich an die Brust“. Das war etwas, was Frauen machten, nicht Männer. „Er wagte nicht einmal, seine Augen zum Himmel zu erheben“. Seine Augen richtete er auf den Boden, statt hinaufzuschauen neigte er seinen Kopf, schlug an seine Brust und betete:

Gott, sei mir Sünder gnädig! (Lukas 18,13)³

Du sagst: „Okay, der Mann war demütig, er hatte auch Grund dazu: Er war schließlich ein Zöllner.“ Aber so wie es linke und rechte Pharisäer gibt, so gibt es auch linke und rechte Zöllner.

Der Zöllner hätte ja in Gottes Gegenwart beten können: „Oh Gott, ich danke dir, dass ich nicht wie andere Menschen bin. Ich danke dir speziell, dass ich nicht wie jener Pharisäer bin. Ich bete keine langen Gebete in der Öffentlichkeit. Ich bete nicht wie die Frommen. Ich weiß, dass ich gesündigt habe und ich bin bereit das zuzugeben. Und selbst wenn ich all jene Dinge getan habe, so wissen wir doch beide, dass ich kein Heuchler bin.“ Das wäre ein weichgespültes Pharisäer-Gebet gewesen.

Der Zöllner wird anders dargestellt. Er stand in der Gegenwart Gottes. Einer der Vorteile, wenn man in Gottes Gegenwart steht, besteht darin: Wenn du Gott wirklich wahrnimmst, nimmst du dich selber wahr. Und wenn du dich selber wahrnimmst, dann siehst du deine Sünde. Und wenn du deine Sünde siehst, dann flehst du zu Gott um Gnade und er gewährt sie.

Der Pharisäer dachte er hätte Erlösung verdient und damit verpasste er sie. Der Zolleinnehmer wusste sehr wohl, dass er gar nichts verdiente, daher wurde ihm vergeben. Ist das nicht erstaunlich?

³ Vgl. Römer 5,8 und 1. Johannes 1,8-10.

Gottes Barmherzigkeit fällt denen zu, die sie am wenigsten zu verdienen scheinen. Seine Barmherzigkeit lässt umgekehrt jene aus, die meinen sie am meisten verdient zu haben.

ZWEI GRUNDSÄTZE

1. Die Geschichte demonstriert die Gefahr des religiösen Selbstbetrugs

Was wäre das moderne Gegenstück zur Religion des Pharisäers?

Liberaler Unglaube? Wohl kaum.

Eine Gemeinde in der die Bibel nicht ernst genommen wird? Überhaupt nicht.

Die Pharisäer waren rundum „bibeltreu“.

Das moderne Gegenstück zur Religion der Pharisäer sind solide, evangelikale, bibelgläubige Christen. Täusche dich nicht. Zu einer (frei)evangelischen Gemeinde zu gehören heisst gar nichts. Gottesdienstbesuch, religiöse Rituale, alles schön und gut. Nicht etwas, was der Pharisäer von sich behauptet hat, war unwahr.

Seine geistlichen Übungen waren durchaus sinnvoll. Aber, und das ist entscheidend, es handelte sich bloss um Äusserlichkeiten. Wenn nicht eine innere, lebensverändernde Hinwendung zu Christus stattgefunden hat, so sind die frommen Formen nichts als Selbstbetrug, ein Irrtum der zu allem Übel noch überheblich macht.

Johannes mahnt:

Du hältst viel von dir und sagst: „Ich bin reich und habe alles, was ich brauche!“ Was bist du nur für ein Narr! Du merkst gar nicht, wie es wirklich um dich steht und wie jämmerlich du dran bist: arm, blind und nackt bist du ... es ist ein Zeichen meiner Liebe, wenn ich deine Schuld aufdecke und dich mit Strenge erziehe. Nimm dir das zu Herzen und kehre um! (Offenbarung 3,17+19 Hfa)

2. Die Geschichte macht Mut zur Demut

Zwei Persönlichkeiten begegnen sich im Tempel: beide sind polarisierend unterschiedlich. Ihre Anbetung offenbart ihre Einstellung. Der Pharisäer pocht auf seine Überlegenheit und findet Gott sollte von seiner Frömmigkeit beeindruckt sein.

Dem Pharisäer wäre die Mahnung des Apostels an die Galater gut angestanden:

Wer sich einbildet besser zu sein als die anderen, der betrügt sich selbst. Darum soll jeder sein eigenes Leben sehr genau überprüfen. Dann wird er nämlich erkennen, wie unberechtigt es ist, sich über andere zu erheben ... (Galater 6,3-5 Hfa)⁴

Der Zöllner, im Kontrast, getraute sich nicht mal aufzuschauen - er hat in den Spiegel geschaut und weiss, dass er unwürdig ist. Derselbe Apostel, der an die Galater schrieb, machte auch dieses Statement:

Das ist unumstösslich wahr und gilt für jeden: Jesus Christus ist auf diese Welt gekommen, um uns gottlose Menschen zu retten. Ich selbst bin der schlimmste von ihnen. (1. Timotheus 1,15 Hfa)

Beachte: Paulus sagte nicht „Ich **war** der schlimmste, damals als ich die Gemeinde verfolgte“, sondern „ich **bin** der schlimmste.“

⁴ Vgl. Hiob 31,33; Sprüche 14,8; 1. Korinther 3,18-19; Offenbarung 3,17.

Nachdem er das Evangelium gepredigt hat im ganzen römischen Reich, nachdem er in verschiedenen Städten Gemeinden gegründet hatte, nachdem er selber verfolgt wurde – nennt er sich: „Der schlimmste Sünder“.

Wieso das? Weil er sich im richtigen Licht sieht. Paulus hat begriffen, dass kein Mensch je aus dem Bedürfnis nach Gnade herauswächst.

Das ist das Geheimnis der Demut, nicht der Vergleich mit den Defiziten anderer, sondern das Aufschauen in das Gesicht dessen, der besser über uns Bescheid weiss als wir selbst.

Fazit

*Demut gedeiht, wenn wir Gottes Charakter anschauen,
und dann tief in die eigene Seele blicken.*

DER RUF AN UNS

Christen sind oft penetrant selbstgerecht. Ein plausibler Grund das Christentum abzulehnen? Wohl kaum. Solche Entschuldigungen wirken billig. Am Ende des Tages leben wir nicht vom Vergleich mit andern: „Mindestens bin ich kein Heuchler wie so-und-so“, als ob das Bonuspunkte bei Gott bringen würde. Du wirst kaum ein treffenderes Suchergebet finden als jenes des Zöllners: „Gott, vergib mir, ich weiss, dass ich ein Sünder bin.“ Zum nachbeten empfohlen.

Für's Gespräch

Gott hat uns interessanterweise so konstruiert, dass wir uns nicht allzu leicht auf den Rücken klopfen noch einen Tritt in den Hintern geben können. Welcher Teil deiner Anatomie drückt die Neigung deiner Persönlichkeit besser aus? Hier ist eine Gelegenheit deiner Kleingruppe ein wenig Einblick in deine Innenlandschaft zu geben.

Bescheiden sein

Es ist durchaus möglich sehenden Auges den Balken im eigenen Auge zu übersehen, sich aber zu ärgern über die Kleinigkeit im Auge des andern. Matthäus 7,1-5 ist eine Lektüre, die gut tut zu lesen und zu überdenken. Welche Spielarten der Selbstgerechtigkeit erkennst du bei dir selbst? Die Neigung über andere herzuziehen kommt von unten. Wie gelingt es diese Tendenz zu zügeln? Vgl. Offenbarung 12,10 und Jakobus 4,11-12.

In Gottes Gegenwart leben

„In Gottes Gegenwart zu leben“ könnte ein Klischeespruch sein. Was bedeutet das praktisch? Wie tut man das konkret? Vgl. Psalm 1,2; Sprüche 3,5-7; Jesaja 55,6-7; Matthäus 5,8; Kolosser 3,1-2.

Niedrigsein üben

Vorschlag: Mach jeden Tag etwas, was du nicht unbedingt tun willst. Entsorge den Abfall eines anderen, überlass jemandem den Parkplatz. Ruf einen geschwätzigen Verwandten an. Es muss nichts Grosses sein. Fühle dich nicht zu wichtig, das Geringe zu tun.